

Pressemitteilung

Reutlingen, 17.12.2014

Kontakt:

ESB Business School, Public Relations

Kerstin Kindermann

Telefon: +49 (0)7121 271-3070

E-Mail: kerstin.kindermann@reutlingen-university.de

Internet: www.esb-business-school.de

Freies Denken statt Elite

Spannende Podiumsdiskussion im Osiander zu Benedikt Herles „Die kaputte Elite“

Es sind nicht die Geier, die Gier ist es, die die letzte Wirtschaftskrise ausgelöst hat. Dieser kleiner „Zitier-Verleser“ (Geier statt Gier) von Professor Dr. Ottmar Schneck, Dekan der ESB Business School, erheiterte das Publikum am 11.12.14 bei der Podiumsdiskussion in der Reutlinger Buchhandlung Osiander mit Benedikt Herles, dem Erfolgsautor von „Die kaputte Elite“ und Christian Riethmüller als Moderator. Denn dieser sympathische und eingestandene Zitierfehler steht stellvertretend für die sehr offene, kurzweilige, hochinteressante Diskussionsrunde über die Zukunft der Hochschulen. Das Gewölbe im Osiander war vollgefüllt – hier saßen Bürger, Unternehmer, Studierende, Professoren und beteiligten sich interessiert an der Runde.

Letztes Jahr schlug Herles Buch ein wie eine Bombe. Er sorgte nicht nur in den Vorlesungssälen, sondern auch in den Chefetagen für Aufruhr. Benedikt Herles, selbst Vorzeigestudent und auf der Karriereleiter sehr schnell die Sprossen ganz nach oben geklettert, rechnet gnadenlos mit der Bildungselite ab und zeigt einen „Schadensbericht aus unseren Chefetagen“. Seine These ist, dass wir die falschen Methoden, Motive und Mentalitäten erleben. Das korrumpiere das System. Verloren gingen Innovation und Kreativität. Die Gier sei eben nicht gut – wie vor 30 Jahren in „Wall Street“ angenommen und seitdem propagiert und die ökonomische Lehre sei zur angewandten Mathematik verkommen. Dennoch seien nicht McKinsey & Co. für die Krise und den Zustand der Wirtschaft verantwortlich. Die Berater seien nur Symptom, nicht die Ursache. Auf YouTube kann man seine Worte eindrucksvoll nachhören. Seit seiner Buchveröffentlichung 2013 habe er deshalb viel gestritten und jetzt sei er eigentlich „ein bisschen müde“. Doch die Anfrage des Ethikbeauftragten der Hochschule Reutlingen, Professor Dr. Bernd Banke, im Studium Generale zu diesem Thema noch einmal Stellung zu nehmen, reizte ihn dann doch insofern, dass sein Ziel der Podiumsdiskussion sei, mit einem neuen Ansatz und Vorschlag zu enden: „Ich will konstruktiv werden!“.

Das ist der Runde, die kooperativ kritisch argumentierte und die Diskussion in eine Lösungsrichtung trieb, auch wirklich gelungen. Professor Schnecks Studierende dürfen sich in der nächsten Prüfung schon über eine abgewandelte Prüfungsmethode für BWLer freuen, denn sie werden in einem freien Aufsatz zu einem Thema Stellung nehmen müssen, um eben vom angeprangerten „Bulimie-Lernen“ à la Nürnberger Trichter – oben Wissen reinkippen und unten wird es unverdaut wieder ausgespuckt – wegzukommen. Hier waren

sich alle einig, Deutschland braucht heute mehr Reflexion, junge Menschen, die sich politisch engagieren und auf die Straße gehen ... „das dürfe man nicht den Straßen in Dresden überlassen“, so Schneck. Und wo blieben denn die Aufschreie der jungen Elite und klugen Köpfe, wenn auf der Welt die Köpfe abgehakt würden. Es gebe so viele Themen, wo man agieren könne und die Studierenden müssten mehr Verantwortung übernehmen und sich gerade während des Studiums trauen, Thesen in Frage zu stellen. „Wenn nicht im Studium, wo dann, kann man noch frei denken“, unterstrich Herles diese Forderung.

Überhaupt ging es um freies Denken und eben die anderen Werte, obwohl man laut Herles „Ethik nicht lernen könne, da könne man keinen Eid schwören“, vielmehr müsse man „Generalisten“ ausbilden und das Bildungssystem anders aufbauen. „Ethisches Verhalten erlangt man durch Erziehung zu geistiger Freiheit“, ist zumindest seine These, über die der Ethikbeauftragte Professor Banke gerne separat mit ihm diskutieren würde.

Auch diese Forderung stößt zumindest bei einer besten Business Schools und deren Dekan auf offene Ohren. Er wünsche sich, die nächsten zu besetzenden Professuren eben nicht mit den klassischen BWL-Professoren zu besetzen, sondern man suche vielmehr nach Soziologen, Geschichtswissenschaftlern und anderen. Denn wir müssten wegkommen von einer „Wissenschaft der Konformisten“ und die Generation Y müsse lernen, ihre „Warum-Fragen“ zwar zu stellen – auch wenn das für manch Älteren befremdlich sein mag – aber sie müssten diese Fragen von „ihrer privaten Wohlfühlatmosphäre in gesellschaftliche Sphären lenken“, so die Forderung von Benedikt Herles.

Wir brauchen eine Jugend, die etwas verändert und eine Ausbildung à la Humboldt – warum nicht „Heute Biene, morgen Steine“. Damit ist gemeint, dass man das Studium und die Ausbildung durchaus dazu brauche, um das analytische Denken zu lernen. „Die Denkmodelle sind wichtig“, so Herles, nicht das Fachwissen und die Methodik seien entscheidend. Es gehe heute darum, wie man sich Wissen aneignet und Schnelligkeit im Kopf lernt. Da kann es Sinn machen, heute zu lernen, wie man eine Bilanz liest und morgen zu erforschen, warum eine Biene fliegt. In unserer digitalisierten Welt ist alles möglich und es werden sich viele Unternehmensbereiche noch drastisch verändern. Also ist es die Aufgabe von Hochschulen und Unternehmen, die Menschen so auszubilden, dass sie in der Lage sind und den Mut haben, zu sagen: „Ich stelle das Unternehmen in Frage, weil sich die Welt ändert!“ Das will Herles mit seinem Buch bewirken. „Mir geht es darum, dass sich unsere Welt massiv verändert. Es gibt den Ausspruch „Software is eating the world“. Die Frage ist also, bilden wir Manager aus, die kreativ genug sind, alles in Frage zu stellen?“

Das wollte auch eine Textilstudentin aus Reutlingen wissen, die aber mehr die Auswahlkriterien für die Lehrenden interessierte, die ja für die Wissensvermittlung der Studierenden an den Hochschulen die Verantwortung tragen würden. Dazu konnte Schneck nur sagen, dass er sich für die Zukunft stark mache, dass eben auch andere Lehrgebiete in die klassische BWL miteinfließen würden. Und dass es gerade an einer Hochschule wie der in Reutlingen, wo es Textiler, Informatiker, Ingenieure, Chemiker, Marketingspezialisten, Volkswirtschaftler – alles auf einem Campus gebe, noch viel interdisziplinäres und fakultätsübergreifendes Potenzial gebe, das es auszuschöpfen gelte.

In den letzten Jahren habe man aber schon zum Beispiel die Auswahlkriterien für die Studierenden an der ESB Business School verändert. Wäre es früher undenkbar gewesen, einen 1,0-Kandidaten abzulehnen, könne es heute schon vorkommen, dass nicht die Note alleine entscheide, sondern auch was der junge Mensch bisher schon in der Gesellschaft geleistet habe. Anrufe von Karriereeltern und Löwenmüttern, warum ihr Bestnoten-mit-Auszeichnung-Kind denn keinen Studienplatz erhalten habe, kämen immer öfter vor, denn diese möchten am liebsten noch neben ihrem Kind im Hörsaal sitzen. Aber diese wissenschaftliche Freiheit gilt es eben auch zu erhalten. Denn die ESB Business School will keine Elite erziehen, sondern Menschen, die Verantwortung übernehmen. So sieht es auch Christian Riethmüller, der ein sehr erfolgreiches Familienunternehmen führt. Ja auch er habe an einer erstklassigen privaten Business School studiert und danach sei er bei Aldi Süd in einer Führungsposition gewesen. Dort habe er überall das theoretische Wissen gelernt. Das Handwerkszeug und das was ein Unternehmen wie Osiander ausmache,

sei ihm aber in die Wiege gelegt worden und habe er beim Learning by doing von seiner Familie gelernt, übernommen und weiterentwickelt.

Was also können Manager von Traditionsunternehmen lernen? „Von Osiander ganz viel ...“, so Herles, in dessen Buch gerade die Mittelständler und Familienunternehmen im Gegensatz zu den „Beratern, die Krankheitsüberträger sind“ sehr gut wegkommen. Denn Familienunternehmer denken anders – nämlich in Generationen und nicht in Quartalen. Er betonte in der Diskussion, dass er kein Aussteiger sei, nur weil er dieses Buch geschrieben habe. Im Gegenteil, heute finanziere er als Venture Capitalist Start Ups im Technologiebereich. Hier erlebe er mutige, kreative Unternehmer, die Dinge in Frage stellen und Antworten finden. Denn wir befinden uns mitten in der größten Glaubwürdigkeits- und Stabilitätskrise.

Das Stichwort konnte Ottmar Schneck wieder gut aufnehmen. So sei seine Fakultät, an der es auch Wirtschaftsingenieure gebe, Vorreiter und einen Schritt weiter wie viele andere. In einem neuen Studiengang gebe es gerade noch 20 % Contact Hours, der Professor agiere mit einem Unternehmensvertreter wie ein Coach. Die Studierenden werden hier nicht mehr „belehrt“, sondern sie lernen am Objekt und bauen am Ende eine ganze Fabrik. Auch wir wollen weg vom Powerpoint-Charaoke und hin zum Live Lernen, echte Produkte herstellen, heute schon fühlen sich unsere Studierenden wie Mitarbeiter, wenn sie in einem der vielen studentischen Ressorts engagiert sind. „Wir überlegen derzeit ein Pflichtfach Unternehmensgründung einzuführen“ und entwickeln unsere Lehrmethoden wie Moocs weiter. Freies Denken versus Non-Reflexion – das meint Herles mit „BWL ist Gehirnwäsche“. Er habe das selber an seiner Business School erlebt, die selbst gewollte Konformität der Studierenden während ihres Studiums gehe so weit, dass sich auch äußerlich viele angleichen würden und das Ziel die goldene Lufthansa-Card sei. „An eine Business School geht man, weil man reich werden will, nicht um gebildet zu werden!“ Heute fragt er sich bei gelegentlichen Treffen mit ehemaligen Kommilitonen, warum denn nie einer von ihnen den Mut gehabt hätte, sich zu melden und zu sagen, dass vieles Blödsinn sei und nie jemand, die gelernten Modelle hinterfragt hätte.“

Genau das provozieren Schneck und viele seiner Kollegen, die alle aus der Praxis kommen, in ihren Vorlesungen. Das Problem sei aber, dass manche Studierende zum Teil gar nicht darauf reagieren würden und selbst bei den absurdesten Geschichten, sich kaum politische Aktion entwickle. Das müsse man also vermitteln und so die Reflexion der Studierenden zum Leben erwecken. „Wir hätten gerne fachkundige Ökonomen mit Sachverstand, die sich gesellschaftlich engagieren und politisch aktiv sind“. Als staatliche Hochschule haben wir da Vorteile gegenüber den Privaten. Die staatliche Finanzierung erlaubt uns gewisse Freiheiten und wir sind unabhängig. Denn an den privaten Business Schools müsse man oft schon viel Geld mitbringen, um später vielleicht noch reicher zu werden, an der ESB Business School sei das anders. Das erlaube über den Tellerrand zu denken, denn das haben alle in den letzten Jahren zu wenig gemacht. Auch wir haben, wie Logistik-Professor Echelmeyer in der Diskussion bestätigte, uns mehr am Bedarf orientiert. Er bemängelte, dass „wir für ein Berufsbild qualifizieren und für den Bedarf ausbilden.“ Deshalb fordert Herles die Abgewöhnung der Bedarfsorientierung! Die Studierenden müssen lernen, sich mit den eigenen Standpunkten auseinanderzusetzen. Die provokative Forderung von Herles, einen reinen BWL-Abschluss abzuschaffen und in andere Denk- und Wertewelten vorzudringen, passt da ganz gut dazu.

Am Schluss waren sich alle einig, man müsse wegkommen von der Spezialisierung der Studiengänge bis hin zum „Eventmarketing im Odenwald“ oder noch schlimmer demnächst individualisierten Bildungskarrieren – was durchaus im Gesellschaftstrend liege – hin zur Ausbildung von Generalisten mit Werteorientierung, die den Mut haben frei zu denken und die Gedanken auch auszusprechen. Bildung darf nicht zur „Ware“ werden und es darf auch keine Gänseblümchen-Ökonomie geben. Am Ende müsse ein gutes Maß an Effizienz stehen, das aber auch Leistung toleriere und eben die Freiheit im Denken zulasse. So wie es die ESB Business School immer mehr lebe, zum Beispiel mit neuen Studiengängen, in denen u. a. Physiotherapeuten und Offiziere BWL lernen – undenkbar noch vor vielen Jahren – heute im Trend!